

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 7

Illustration: Der Finger am Drücker [...]
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Bisluft

Fragestunde im Nationalrat. Der Benjamin unter den Parlamentariern hat auch eine Frage parat. Wie er überhaupt immer allerlei auf dem Herzen und auf der Zunge hat; er ist eben ein Aufgeweckter.

Benjamins heutiges Problem sind die Kugelschreiber, die zu Beginn der Session an die Damen und Herren Räte verteilt wurden. Sie fordern seine Kritik heraus,

Von Annemarie A.

weil italienischer Herkunft. Benjamin ist der Ansicht, man sollte die einheimische Industrie unterstützen. Der Bundeskanzler antwortet, die Kugelschreiber würden von der Materialzentrale des Bundes beschafft, die eben das preisgünstigste Angebot berücksichtigt. So ein Ding koste bloss 10 bis 12 Rappen. Im übrigen bleibe es jedem Parlamentarier unbenommen, sich ein Schreibwerkzeug nach eigener Wahl zu kaufen. – Heiterkeit im Saal!

Leute wie Benjamin sind zu bedauern. Wollen sie nämlich, um glaubhaft zu bleiben, ihren Patriotismus konsequent leben, müssen sie auf vieles verzichten. Um nur ein paar Dinge zu nennen: Sie dürfen nie im Restaurant essen und sich höchstens von anderen ebenso konsequenten Patrioten einladen lassen, um nicht Gefahr zu laufen, belgischen Endivien Salat oder thailändischen

Reis zwischen die Zähne zu bekommen. Den Genuss einer Tasse Kaffee (Brasilien) oder gar Schwarztee (Sri Lanka!) müssen sie sich versagen. Zum Geburtstag dürfen sie keine Schokolade annehmen, denn sie enthält Kakao, und Kakao wächst in Afrika. Auch viele Gebrauchsgegenstände, zum Beispiel einen Radiergummi, benutzen sie nur mit schlechtem Gewissen. Sitzen sie im Kino, und läuft im Vorprogramm zur «Käserei in der Vefreude» ein englischer Trickfilm, so müssen sie die Augen schliessen, um sich nicht den verderblichen Einflüssen fremder Kultur auszusetzen.

Und dann die Kleiderfrage! Was ein hundertprozentiger Patriot ist, verzichtet im Sommer auf die Annehmlichkeit eines Baumwollhemdes, weil der Rohstoff dazu nicht auf einheimischen Feldern gewachsen ist. Seiner Überzeugung zuliebe schwitzt er in Pullovern aus Bündner Schafwolle. Dass er ausschliesslich Schuhe made in Switzerland trägt, versteht sich von selbst. Was aber, wenn das Leder dazu aus dem Ausland stammt? Um sicherzugehen, besorge man die bewährten Berner Bisluftfinken, wie man sie auf ländlichen Herbstmärkten kaufen kann.

Vielleicht aber hätten andere Menschen solch wärmendes Schuhwerk nötiger. Die Tamilen zum Beispiel. Auf ihrem Buckel hat Benjamins Partei bei den letzten Berner Stadtratswahlen zu den bisherigen zwei Sitzen sieben neue gewonnen. Für die Tamilen und andere Ausländer wird in Zukunft der Wind in dieser Stadt noch rauher wehen.

Es ist nicht alles Gold ...

Die Hotelkategorien werden neu bewertet: 216 Betriebe des Schweizerischen Hoteliervereins erhielten einen Stern weniger. Man ordnete die Ein-, Zwei-, Drei-, Vier- und Fünfstern-Einteilung anders, denn «was früher Luxus war, ist heute normal geworden», hiess es. Nun müssen beispielsweise alle Hotelzimmer der Dreistern-Kategorie Telefon und Radio haben. – Und die Preise klettern um 4,2 Prozent!

Wäre ein Umdenken nicht auch hier am Platze, anstatt die Anforderungen unablässig hinaufzuschrauben? Ist es zum Beispiel sinnvoll, in ein zwei- bis dreistöckiges Hotelgebäude im herrlichen Wanderparadies Lifte einzubauen – und im Untergeschoss einen Trimm-dich-Raum? Wäre es nicht an der Zeit, ökonomisch zu denken? Absurd erscheint mir auch die Installierung eines TV-Apparats in jedem Zimmer. Ein Fernsehraum für alle, der die Möglichkeit zur persönlichen Kontaktaufnahme bietet, ist doch viel vernünftiger. Auch die Minibar im Zimmer ist kein Fortschritt. Warum nicht den Schlummertrunk an der Hotelbar geniessen und noch ein Wort mit anderen Hotelgästen wechseln? In unserer Zeit der Isolation sollte gerade durch den Aufenthalt in einem Hotel die zwischenmenschliche Kommunikation gefördert werden. Gibt es etwas Netteres als den unbeschwertem Gedankenaustausch in alltagsentrückter Ferienstimmung?

Auch die Erfindung des «Buffet à discrétion» scheint mir in einer Zeit des weitverbreiteten Übergewichtes nicht gerade lobenswert zu sein. Auch ohne das ominöse Wort «Fressorgie» zu gebrauchen, muss man feststellen, dass das Buffet zum Überkonsum verführt. «Profitez l'occasion!» ist uns in Fleisch und Blut übergegangen, so dass weise Zurückhaltung vielen schwerfällt. Deshalb sollte man uns nicht erst in Versuchung führen ...

Kürzlich habe ich gelesen, dass ein Grindelwaldner Hotelier für die Ein-Stern-Kategorie die Reklametrommel rühren will. Ich finde diese Idee sehr sympathisch. Um neue Gäste anzusprechen beziehungsweise ihnen den Hotelaufenthalt finanziell zu er-

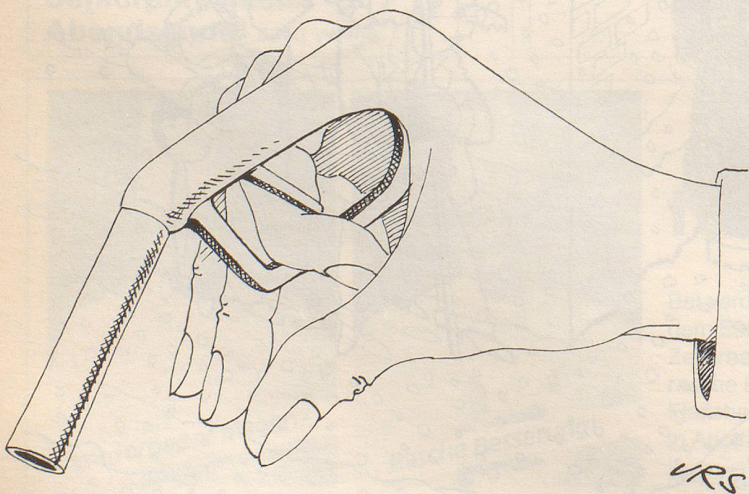
möglichen, sollte man das Einfache anpreisen. «Weniger ist mehr», hiess es schon in alten Zeiten.

Wenn die menschliche Wärme der Hotelleitung und des Personals den «Kunden» das Gefühl vermittelt, als Gäste willkommen und betreut zu sein, so ist das Wichtigste erreicht. Natürlich zählt auch Sauberkeit im Betrieb, speziell in der Küche. Wenn die Speisen mit Liebe und ein bisschen Phantasie zubereitet werden, wenn die persönliche Note zum Ausdruck kommt, dürfte dies entscheidend dafür sein, dass sich der Gast wohlfühlt.

Die Schweiz als touristisches Gastland sollte sich darauf besinnen, dass nicht nur die materiellen Werte zählen, sondern dass Wärme und Herzlichkeit ein Hotel sympathischer machen als fünf Goldsterne. Ingrid

Misswirtschaft

Da steht sie, eine kleine Meldung in der Zeitung: «Vorsorgliche Obstvernichtung». Alarmiert durch diesen Titel, lese ich die paar Zeilen. Dabei stehen mir die Haare zu Berge: «In der EG wird in den kommenden Monaten mehr als eine Million Tonnen Tafelobst vorbeugend vernichtet ... zunächst sollen 800 000 Tonnen Zitrusfrüchte aus der neuen italienischen Ernte und 360 000 Tonnen Äpfel aus dem Markt genommen werden. Die Vernichtungsaktionen kosten rund 550 Millionen DM. Ziel der Intervention ist es, das Marktangebot an Obst zu verringern und niedrigere Preise zu verhindern. Nur ein Bruchteil des Obstes wird sozialen Zwecken zugeführt.» Wenn diese Angaben stimmen – und ich befürchte es –, zweifle ich am geistigen Zustand der Verantwortlichen. Jede Vernichtung von Lebensmitteln aus rein wirtschaftlichen Gründen ist in meinen Augen ein Verbrechen. Wenn bei uns Tomaten und Aprikosen vernichtet werden, wenn in der EG Tafelobst aus dem Markt genommen wird, frage ich mich, wohin solche Aktionen noch führen werden. Ist es denn tatsächlich nicht möglich, andere Lösungen zu finden – vielleicht auch etwas weniger Monokulturen zu betreiben? Für die Obstvernichtungsaktion werden 550 Millionen DM ausgegeben, die, so heisst es am Schluss des Artikels, «allein in



Der Finger am Drücker (gesehen auf dem sogenannten Spotmarkt in Rotterdam)